

# «Kinder wollen ist weder ein Bestellvorgang noch ein Wunschkonzert»

Interview mit  
Barbara Bleisch,  
Philosophin,  
und Andrea Büchler,  
Rechtsprofessorin

**Sie haben beide je zwei Töchter. Sind Sie froh darum?**

**Bleisch** Rückfrage: Würden Sie das auch einen Mann fragen?  
Da sind wir schon mitten im Thema.

**Büchler** Der Rückfrage schliesse ich mich an.

**Dann etwas präziser: Sind Sie froh darum, im Speziellen Töchter zu haben?**

**Büchler** Ach so, die Betonung auf Töchter habe ich in der ersten Frage gar nicht bemerkt.

**Bleisch** Ich vermisse keinen Sohn. Ich hatte aber auch keinen spezifischen Wunsch nach Mädchen. Ich wollte gerne Kinder haben und bin glücklich, dass der Wunsch in Erfüllung gegangen ist.

**Wir fragen auch darum, weil sich in der Schweiz Eltern vermehrt Mädchen wünschen.**

**Büchler** Ich weiss nicht, ob das wirklich stimmt. Die Frage wird ja vor allem vor dem Hintergrund diskutiert, ob und wann Eltern das Geschlecht ihres noch ungeborenen Kindes erfahren sollen dürfen. Weltweit ist es sicher so, dass mehrheitlich Söhne gewünscht werden und es auch zu Schwangerschaftsabbrüchen von Embryos weiblichen Geschlechts kommt. Aber in unseren Breitengraden wäre das wohl tatsächlich nicht so. Dafür gibt es zum Beispiel Anhaltspunkte aus den USA, wo an einigen Orten mithilfe von Präimplantationsdiagnostik das Geschlecht des Kindes bestimmt werden kann – also bevor der Embryo in den Mutterleib eingesetzt wird.

### Das ist in den USA möglich?

**Büchler** Genau, für das sogenannte *Family Balancing*, also eine geschlechterausgeglichene Zusammensetzung von Familien. In den USA bestätigt sich aber nicht, dass es dadurch, wie etwa in Indien oder China, zum «Verschwinden der Frauen»<sup>1</sup> käme. Eine sehr wichtige Präzisierung ist aber: Es geht hier nicht um Pränataldiagnostik, sondern um Präimplantationsdiagnostik. Das heisst, dass eine

**«Heute wünschen sich die meisten Kinder aus Gründen der Lebensform und der Beziehung. Da stellt sich die Frage: Kann ein Junge oder ein Mädchen dieses Bedürfnis am besten befriedigen?»**

Barbara Bleisch

In-vitro-Fertilisation (Befruchtung im Labor, Anm. d. Red.) notwendig ist, damit überhaupt das Geschlecht eruiert werden kann. Und eine solche In-vitro-Fertilisation ist schmerzvoll und risikobehaftet. Das macht keine Frau einfach so nebenbei.

**Bleisch** Diese Fragen spiegeln immer auch die gesellschaftspolitischen Verhältnisse, vor deren Hintergrund sich Kinderwünsche ausbilden. Früher hatte man unter anderem Kinder, um die Altersvorsorge zu gewährleisten. Da war ein männlicher Stamm-

halter wichtig, um den Hof oder den Betrieb zu übernehmen. Heute wünschen sich die meisten eher Kinder aus Gründen der Lebensform und der Beziehung: Sie möchten eine eigene Familie gründen und ihre Kinder aufwachsen sehen. Entsprechend stellt sich die Frage, welches Kind dieses Bedürfnis am besten befriedigen kann.

### Inwiefern ist das problematisch?

**Büchler** Weil dem Wunsch nach einem gewissen biologischen Geschlecht wohl Geschlechterstereotypen beziehungsweise bestimmte Vorstellungen zugrunde liegen, was ein Mädchen oder einen Jungen ausmacht. Man möchte das Mädchen in der Erwartung, dass es fleissig und ruhig ist – und im besten Fall Ballett tanzt. Diese Erwartungen können so stark sein, dass sie das Recht des Kindes auf eine offene Zukunft gefährden.

**Bleisch** Allerdings kam die Diskussion um die Geschlechterselektion in der Schweiz ja im Rahmen der Debatte um die Präimplantationsdiagnostik auf. Wenn Embryonen bei einer In-vitro-Fertilisation auf schwere genetische Krankheiten getestet werden und mehrere Embryonen gesund sind, was spricht dagegen, das Geschlecht zum zusätzlichen Kriterium zu machen? Wenn die Familie schon drei Mädchen hat und sehr gerne einen Jungen möchte, muss dann zwingend der Zufall entscheiden?

<sup>1</sup> Vgl. Mara Hvistendahl: Das Verschwinden der Frauen. Selektive Geburtenkontrolle und die Folgen, München 2013.

**Büchler** Es gibt zwei Ebenen bei dieser Frage. Die eine ist die individuelle, die andere die gesellschaftliche. Wir sind zurückhaltend, wenn es darum geht, über Motive in diesen sehr persönlichen Angelegenheiten zu urteilen. Gleichzeitig aber müssen wir einen Diskurs über Geschlechterstereotype und Geschlechterrollen führen.

**In Ihrem Buch «Kinder wollen» ist der Begriff der «reproduktiven Autonomie» zentral. Was ist damit gemeint?**

**Büchler** Lange Zeit war ausschliesslich die reproduktive Freiheit, die sogenannte negative reproduktive Autonomie, ein Thema. Dabei geht es um die Freiheit von Einmischung des Staates in die reproduktive Tätigkeit des einzelnen Menschen. Menschen sollen selbstbestimmt entscheiden können, ob, wann und mit wem sie Kinder bekommen, und damit etwa Zugang zu Verhütungsmitteln und sicheren Abbruchmethoden haben und vor Zwangssterilisationen geschützt sein. Heute ist dies in der Schweiz im Grundsatz gegeben. Nun steht eine andere Frage im Zentrum: Inwiefern gibt es einen Anspruch, nicht daran gehindert zu werden, medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen, um einen Kinderwunsch zu erfüllen? In diesem Zusammenhang ist bisweilen die Rede von der positiven reproduktiven Autonomie. Reproduktive Autonomie ist ein Menschenrecht. Es stellt sich aber die Frage, wie weit sie reicht: Umfasst sie auch die genetische Diagnostik, die Inanspruchnahme einer Samenspende, einer Eizellenspende oder gar der Leihmutterschaft? Und was sind legitime Gründe, die reproduktive Autonomie einzuschränken? Das wird heute kontrovers diskutiert.

**Was wären Gründe für eine Einschränkung?**

**Büchler** Das Kindeswohl, die Menschenwürde, der Schutz von körperlicher Integrität stehen im Zentrum.

**Bedeutet reproduktive Autonomie, dass jeder erwachsene Mensch ein Recht auf ein Kind hat?**

**Büchler** Nein. Ein Recht auf einen Menschen kann es nicht geben. Es geht um das Recht, das eigene Leben frei zu gestalten bezüglich der Frage, ob man Kinder haben will oder nicht – dazu gehört unbestritten auch die Freiheit, sich gegen ein Kind zu entscheiden. Darüber ist man sich einig. Aber diskutiert wird etwa über die Frage, ob gleichgeschlechtliche Paare eine Samenspende in Anspruch nehmen dürfen. Dagegen wird das Kindeswohl vorgebracht. Es



gibt aber keine Studien, die zeigen würden, dass sich gleichgeschlechtliche Elternschaft negativ auf das Kind auswirkt. Es besteht in unseren Augen deshalb kein legitimer Grund, die reproduktive Autonomie gleichgeschlechtlicher Menschen zu beschränken und ihnen den Zugang zur Samenspende zu verwehren. Im Gegenteil: Ihr Ausschluss stellt eine Diskriminierung dar.

### **Weil Kinder nicht zwingend einen Mann und eine Frau brauchen für eine gesunde Entwicklung?**

**Büchler** Sie brauchen Menschen, die sie umsorgen, sie brauchen verantwortliche, verlässliche Bezugspersonen. Es ist natürlich nicht schlecht, wenn beide Geschlechter im Leben des Kindes eine wichtige Rolle spielen, aber das müssen ja nicht unbedingt die Eltern sein.

### **Warum ist es nicht schlecht, wenn beide Geschlechter vertreten sind?**

**Büchler** Weil damit wohl mehr Identifikationsmöglichkeiten einhergehen. Das hängt damit zusammen, dass Geschlecht in unserer Gesellschaft eine so wichtige Rolle spielt. Was aber nicht heissen soll, dass es ein Kind mit zwei Müttern nicht genauso gut haben kann. Wichtig scheint mir, sich von der Vorstellung der Kleinfamilie zu lösen. Die Bezugswelt von Kindern ist viel grösser.

**«Wir sollten uns von der Vorstellung der Kleinfamilie lösen. Die Bezugswelt von Kindern ist viel grösser.»**

Andrea Büchler

**Bleisch** In der «Ehe für alle»-Debatte fallen mit Blick auf den Zugang zur Samenspende immer wieder Sätze wie: «Muss das wirklich sein?», «Müssen die jetzt unbedingt auch noch Kinder haben?». Als müssten wir akzeptieren, dass gewisse Personen «natürlicherweise» keine Kinder bekommen. Doch es gibt natürliche Ordnungen in Hülle und Fülle. Die Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston bringt das auf die schöne Formel: «Matriarchat der Bienen vs. Patriarchat der Paviane». Ausserdem arbeitet sich der Mensch seit jeher an der Natur ab und versucht deren Grenzen zu sprengen. Neue Familienformen lassen sich nur kritisieren, wenn gezeigt werden kann, dass diese fürs Kind schädlich sind. Dass Kinder dabei nicht zum «Lifestyle-Produkt» degradiert werden dürfen, versteht sich von selbst.

## **Gilt reproduktive Autonomie für Männer und Frauen gleichermassen?**

**Bleisch** Sie gilt gleichermassen, aber sie drückt sich nicht gleich aus. Es macht einen Unterschied, ob jemand schwanger werden kann. Das «Schwangerwerdenkönnen»<sup>2</sup> bedeutet, dass sich die reproduktive Autonomie auch auf eine Vielzahl von Handlungen erstreckt, die Zusammenlebtpips in den Körper eingreifen und die körperliche Integrität berühren, denken wir an Fruchtwasseruntersuchungen, eine Eizellentnahme oder den Geburtsvorgang. Das heisst nicht, dass die reproduktive Autonomie der Männer nicht zählt: Wenn ein Paar eine In-vitro-Fertilisation in Anspruch nimmt und es nachher zu einer Trennung kommt, sind sowohl Mann als auch Frau anzuhören, was mit den Embryonen passiert – solange sie noch nicht in den Körper der Frau transferiert worden sind. Sobald eine Schwangerschaft eingetreten ist, verändert sich die Diskussion.

**Jedes fünfte Paar in der Schweiz wünscht sich Kinder, kann aber keine haben. Laut der WHO gilt ungewollte Kinderlosigkeit gar als Krankheit. Ein Weg zu einem eigenen leiblichen Kind ist die Leihmutterchaft. Sie ist aber in der Schweiz verboten und wird überhaupt sehr kontrovers diskutiert. Zu Recht?**

**Bleisch** Die Frage der Leihmutterchaft gehört zu den komplexesten Gebieten der Reproduktionsmedizin überhaupt. Lassen sich entsprechende Arrangements so regeln, dass Frauen nicht instrumentalisiert oder ausgebeutet werden, sondern selbstbestimmt entscheiden und in ihrer Würde jederzeit respektiert werden?

**Büchler** Die Leihmutterchaft sagt sehr viel aus über tradierte und vorherrschende Geschlechterbilder. An der Leihmutterchaft wird kritisiert, dass sie die Frau zur Gebärmaschine degradiere. Ihr wohnt aber auch etwas Subversives inne, weil sie die Essentialisierung des Mutterwerdens oder der Mutterchaft aufbricht – etwa die Idee, dass man nur eine echte Mutter ist, wenn man die Strapazen der neun Monate Schwangerschaft und der Geburt erlebt hat.

**Bleisch** Das ist die eine Sprengkraft ... Die andere ist, die Schwangerschaft als «reproduktive Arbeit» zu sehen. Die ganze sogenannte Care-Bewegung zielt unter anderem darauf ab, Schwangerschaft, Erziehungsarbeit, Fürsorge etc. als Arbeit anerkannt zu sehen und damit gesellschaftlich aufzuwerten. Was davon sich auch gegen Geld verrichten lässt, ist eine weiterführende Frage.

<sup>2</sup> Vgl. Antje Schrupp: Schwangerwerdenkönnen. Essay über Körper, Geschlecht und Politik, Roßdorf b. Darmstadt 2019.

**Die neuen reproduktionsmedizinischen Möglichkeiten gehen aber auch mit dem Wiedererstarken des Ideals der «natürlichen Mutterschaft» einher.**

**Büchler** Ich glaube tatsächlich, dass Reproduktionsmedizin in zwei unterschiedliche Richtungen weitergedacht werden kann: in eine emanzipatorische, die Geschlechterbilder aufbricht und die die Handlungsspielräume von Frauen erweitert. Und in eine, die problematisch ist: Die Verknüpfung von finanziellen Interessen einer mächtigen Industrie und Idealen der Mutterschaft, Natürlichkeit oder Kleinfamilie kann auch stark belasten und dazu führen, dass der Druck, Mutter zu werden, die Autonomie von Frauen unterwandert – im Sinne eines Diktats der Fruchtbarkeit. Reproduktive Entscheidungen finden nie im luftleeren Raum statt, sondern sind stets in einem sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Kontext zu verorten.

**Bleisch** Allerdings ist der Zugang zur Reproduktionsmedizin auch eine finanzielle Frage. Nicht alle können sich die entsprechenden Verfahren leisten. Das zementiert zum Teil soziale Ungleichheiten –

in der Schweiz, wo Kinder sowieso schon sehr teuer sind. Mir macht aber noch etwas anderes Sorgen: Dadurch, dass Kinderhaben zu einer Option wird, lässt sich diese Option auch evaluieren. Eltern könnten den Anspruch haben, dass sich das «Projekt Kind» letztlich auch lohnen muss. Allerdings ist die Möglichkeit der Optimierung längst in all unseren Lebensbereichen präsent.

**«Viele können sich Reproduktionsmedizin finanziell gar nicht leisten. Das kann soziale Ungleichheiten zementieren.»**

Barbara Bleisch

Der Druck, den Kindern optimale Startbedingungen zu verschaffen, wächst. Ob es um die Geburtstagsparty oder den Musikunterricht geht – man kann sich immer überbieten.

Von der Möglichkeit der genetischen Optimierung sind wir allerdings noch weit entfernt.

**Es wird in diesem Zusammenhang oft von «Designerbabys» gesprochen.**

**Büchler** Ja, aber wie gesagt, das ist technisch nicht möglich und nirgends auf der Welt legal.

**Mit der Reproduktionsmedizin und dem *Social Egg Freezing*, das Einfrieren von Eizellen für eine spätere Befruchtung, kann die Frau zuerst Karriere machen und dann Kinder haben – eine gute Sache für die Gleichstellung?**

**Bleisch** Für Männer war es ja schon immer möglich, eigene Kinder und ein erfülltes Berufsleben zu vereinbaren. Dass Frauen grössere Schwierigkeiten bekunden, liegt vor allem an der mangelnden Infrastruktur und daran, dass viele Männer nicht zu gleichen Teilen

bei der Kindererziehung anpacken mögen. Dass es Frauen grundsätzlich offenstehen sollte, auch mit Kindern berufliche Pläne zu verwirklichen, ist vor dem Hintergrund der Forderung der Gleichberechtigung unbestritten. Ob *Social Egg Freezing* das richtige Mittel dafür ist, ist allerdings strittig. Die Gefahr besteht, dass Massnahmen zur Gleich-

berechtigung stagnieren und stattdessen auf dem Buckel der Frauen reproduktionsmedizinische Technologien propagiert werden. Das wäre ein klarer Rückschritt und eine Verletzung der reproduktiven Autonomie der Frau – sähe sie sich dem Druck ausgesetzt, von solchen Technologien Gebrauch zu machen.

**Büchler** Alle Studien, die es bislang zum *Social Egg Freezing* gibt, zeigen aber, dass die Karriere nicht der häufigste Grund für Frauen ist, Eizellen einzufrieren. Vielmehr fehlt den meisten einfach der richtige, verantwortungsbereite Partner zum passenden Zeitpunkt.

**Bleisch** In der Frage rund ums Kinderwollen darf sich aber nicht alles um die Frau drehen. Es geht natürlich auch um den Mann. Und um Männerbilder. Die Pharmaindustrie beispielsweise wäre schon weit in der Entwicklung der Pille für den Mann. Es wird aber befürchtet, dass eine solche Pille kaum Erfolg haben würde, und deshalb wird die Forschung nicht vorangetrieben. Die Begründung der Pharmaindustrie: Männer fänden die Idee attraktiv, jederzeit (nochmals) Kinder zeugen zu können. Es geht gar nicht darum, ob das nun stimmt oder nicht. Sondern um das Männerbild, das damit propagiert wird und das natürlich seine Wirkung zeitigt. Das *Social Egg Freezing* kann in dieser Hinsicht die reproduktiven Spielräume der Frauen erweitern – auch sie können sich mehr Zeit lassen. Aber diese Erweiterung birgt auch Gefahren.

**«In der Frage rund ums Kinderwollen geht es natürlich auch um den Mann. Und um Männerbilder.»**

Barbara Bleisch

### Wie entscheidet man sich eigentlich, ein Kind zu wollen?

**Bleisch** Gar nicht! (Lacht.) Es ist eher ein Sprung ins Unbekannte, ein Wagnis, ein Abenteuer. Sicher lässt sich die Frage nicht mithilfe einer Pro- und Kontraliste entscheiden. Viele beschreiben den Kinderwunsch als innige Sehnsucht, die irgendwann in ihnen zu keimen begann. Worauf sich diese Sehnsucht genau richtet, ist schwer zu sagen. Eine Rolle spielt sicher der Wunsch, eine andere Form von Liebe zu erfahren. Die Liebe zum eigenen Kind ist unvergleichlich – und anders als die Liebe zu Freunden oder zur Partnerin.

### Ist dieser Sprung ins Unbekannte schwieriger als je zuvor?

**Büchler** Die neuen Optionen machen es nicht einfacher. Es gibt viele Entscheidungen, die man heute treffen muss, die uns früher nicht offenstanden. Und diese neue Freiheit bei der Verwirklichung der Kinderwünsche ist anspruchsvoll und ambivalent. Vielleicht würde sich die eine oder der andere wünschen, dass es einfach so passiert mit dem Kinderkriegen. Auch, weil sich der Kinderwunsch argumentativ nicht durchdringen lässt.

**Bleisch** Freiheit ist immer janusköpfig, weil sie stets Hand in Hand geht mit Verantwortung, die wir übernehmen müssen.

### Und wenn der Wunsch da ist, es aber nicht klappen will und man sich für reproduktionsmedizinische Unterstützung entscheidet: Ist das gesellschaftlich akzeptiert?

**Büchler** Es ist sicher nicht mehr wegzudenken, und die In-vitro-Fertilisation ist heute eine häufig praktizierte Variante der Zeugung. Gerade aber in der Schweiz, wo die Regelungen sehr restriktiv sind, ist einiges nach wie vor tabuisiert. Man spricht nicht gerne darüber. Es steht immer der Makel des Scheiterns im Raum.

**Bleisch** Wobei mir gerade letzthin eine Kollegin ganz unverkrampft von ihren Schwierigkeiten erzählte, schwanger zu werden. Vielleicht ist sich also auch in der Schweiz etwas am Ändern.

**«Gerade in der Schweiz ist einiges nach wie vor tabuisiert. Es steht der Makel des Scheiterns im Raum.»**

Andrea Büchler



**Angenommen, dass in fünfzig Jahren alle erwachsenen Menschen unabhängig ihres Geschlechts ein leibliches Kind bekommen können. Was für eine Gesellschaft ist das?**

**Bleisch** Wenn das heissen würde, dass es keine Schwangerschaft mehr braucht, um ein Kind zu bekommen, dann wäre das eine verarmte Gesellschaft. Wir Menschen sind körperliche Wesen, und die Erfahrung, dass etwas in einem heranwächst, dass aus einem selbst ein Gegenüber wird, das ist etwas Unfassbares. Ich wüsste nicht, warum ich mir eine Welt wünschen sollte, in der Kinder in künstlichen Gebärmüttern heranwachsen, wie es zum Teil in der Science-Fiction-Literatur erträumt wird.

**Büchler** Kinder wollen und Eltern werden ist weder ein Bestellvorgang noch ein Wunschkonzert. Kinder bekommen ist ein Abenteuer, das mit sehr viel Verantwortung einhergeht.

**Bleisch** Und es sollte auch etwas Unverfügbares bleiben. Elternschaft hat viel mit Demut zu tun. Damit, dass man akzeptieren muss, dass vieles unvorhersehbar ist. ●

**Barbara Bleisch**

ist Philosophin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ethik-Zentrum der Universität Zürich. Seit zehn Jahren moderiert sie die SRF-Sendung «Sternstunde Philosophie».

**Andrea Büchler**

ist Professorin für Rechtswissenschaften an der Universität Zürich und ist Präsidentin der Nationalen Ethikkommission im Bereich der Humanmedizin der Schweiz.

*Barbara Bleisch und Andrea Büchler sind Co-Autorinnen des Buches «Kinder wollen. Über Autonomie und Verantwortung» (2020).*

**Das Interview führten:**

Alain Gloor und  
Nicolas Hermann  
(Stapferhaus)